



St. Dominikus Krankenhaus
und Jugendhilfe gGmbH

SPIRIT 21

Mitarbeiter-Nachrichten



Im Fokus

50 Jahre Kinder- und Jugenddorf
Maria Regina

April 2017

INHALT APRIL 2017

03 | Editorial

03 | Aus der Redaktion

Im Fokus – 50 Jahre Kinder- und Jugenddorf Maria Regina

04 | Starke Wurzeln – Starke Kinder – Starke Zukunft
50 Jahre Kinder- und Jugenddorf Maria Regina

Aus den Einrichtungen

06 | Wechsel in der Leitung der Ehrenamtlichen

07 | Geschätzte Stammkundschaft
Jeden Mittwoch – meist im vorderen Bereich – sitzen sie, sind immer gut gelaunt und grüßen fröhlich aus der zweiten Reihe.

08 | „Für die Menschen da sein...“
Martin Risch ist der neue evangelische Pfarrer im Team der Krankenhauseelsorge

09 | Ambulante und stationäre Hospizversorgung in Ludwigshafen nun gemeinsam unter einem Dach

10 | Digitalisierung der Entgeltabrechnung
Mitarbeiterportal LOGA3

11 | „Business Intelligence“ – Die Wahrheit im Digitalen Rauschen

12 | Newsticker

Mitarbeiter

13 | Smile to the world and the world smiles back to you ...

Menschen mit denen wir Arbeiten

14 | Wing-Tzun oder eine Ode an den Frühling
Trainingseinheit im Selbstversuch im Rahmen der WT-Firmenfitness mit Sifu Sergej

MAV

15 | Betriebssprechttag der Rentenversicherung
MAV-Wahl 2017

St. Dominikus Stiftung Speyer

16 | Spenden und persönliches Engagement – wichtiger denn je

SPIRIT

17 | Sister Act: Immer etwas Neues
Schwester M. Elisabeth Schloß ist die neue Generalvikarin

18 | Was uns bewegt: Narkose mal anders!
Aufbau eines Anästhesiearbeitsplatzes in Kamuli/Uganda
Sterben, Tod und Trauer zum Anfassen



04 Schutz, Hilfe und Unterstützung für Kinder und Jugendliche bietet das Kinderdorf



06 Übergabe bei den Ehrenamtlichen im St. Marienkrankenhaus



09 Der Neubau am Hospiz Elias ist fertig



14 Training bei Sifu Sergej

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,



das Kinder- und Jugenddorf Maria Regina bietet von Not und Krisen betroffenen Kindern Schutz und Perspektiven für ihr Leben. Der Ursprung der heutigen modernen Jugendhilfeeinrichtung geht ins 19. Jahrhundert auf den visionären Pfarrer Ludwig Karbeck und das Engagement der Bevölkerung in Silz zurück. Wegweisend ermöglichte 100 Jahre später eine Erbschaft den Dominikanerinnen des Instituts St. Dominikus diesen Auftrag fortzuführen, zuerst

in einem Kinderheim und ab 1967 im Kinderdorf. Die Gemeinschaft der familienanalogen Wohngruppen ist ein wesentliches Element der Arbeit – von Anfang an. Alle Mitarbeitenden haben sich in den vergangenen 50 Jahren in hohem Maße für ihre Schutzbefohlenen eingesetzt und dadurch zu dem guten Ruf

beigetragen, den unser Kinderdorf in der Öffentlichkeit genießt. Über 600 Kinder und Jugendliche wurden betreut und auf ein Leben in der Gesellschaft vorbereitet. Immer wieder wurde das Angebot erweitert und dem aktuellen Bedarf der Betroffenen angeglichen. Wir freuen uns, dass wir gemeinsam mit dem Kinder- und Jugenddorf in diesem Jahr das 50-jährige Jubiläum feiern können. Verbunden damit ist ein herzliches Dankeschön an das Team, für ihre Energie, ihr Engagement und die Bereitschaft auch in schwierigen Zeiten zum Unternehmen zu stehen.

Wir wünschen Ihnen allen ein frohes Osterfest!

Marcus Wiechmann
Geschäftsführer

Aus der Redaktion



Wir wünschen
frohe Ostern

Kaum zu glauben, mit dieser Ausgabe liegt Ihnen heute bereits der 21. SPIRIT vor. Unsere Mitarbeiterzeitung ist inzwischen zu einem wichtigen Kommunikationsmedium geworden. Eine Vielfalt von Themen sorgt für interessanten Lesestoff aus den Einrichtungen der St. Dominikus Krankenhaus und Jugendhilfe. In diesem Jahr feiert unser Kinder- und Jugenddorf das 50-jährige Jubiläum.

Viele eindruckliche Momente zeugen von der intensiven Arbeit für und mit den Kindern und Jugendlichen – klasse. Auch die Gemeinschaftszertifizierung war ein Highlight, das noch einen Platz finden musste. Die St. Dominikus Stiftung Speyer ist wieder dabei. Das spannende Engagement einer Anästhesistin aus dem St. Marienkrankenhaus hat mehr Platz bekommen, um der Sache besser gerecht zu werden.

Sehr abwechslungsreich ist die Herangehensweise der einzelnen Autoren. Wir sind immer mehr auf dem Weg zu einem professionellen Magazin, das Leser gerne in die Hand nehmen. Allen Beteiligten ein herzliches Dankeschön. Bleiben Sie gespannt.
(Katja Hein)

Starke Wurzeln – Starke Kinder – Starke Zukunft

50 Jahre Kinder- und Jugenddorf Maria Regina

In diesem Jahr feiert das Kinder- und Jugenddorf Maria Regina, das idyllisch in einem kleinen Tal am Rande von Silz im südlichen Pfälzer Wald liegt, das 50-jährige Bestehen. Fast 600 Kinder und Jugendliche wurden seit der Eröffnung hier betreut.



Weitläufigkeit, Grün, Kinderstimmen, ein riesengroßer Spielplatz und an der Einfahrt eine Weide auf der friedlich mehrere Pferde und ein Pony grasen, das ist der erste Eindruck, der sich beim Besuch der Jugendhilfeeinrichtung bietet. Es ist Mittagszeit und die Kinder und Jugendlichen kommen gerade zurück, aus verschiedenen Schulen in der Region und dem Kindergarten. Zielgerichtet machen sie sich auf den Weg zu ihren Häusern.

Insgesamt 72 Plätze gibt es in Silz vor Ort, weitere neun in der Außengruppe in Landau für Jugendliche in der Verselbständigung, ist zu erfahren. Dass hier Kinder leben und ihre Heimat haben, wird überall spürbar. Eindrucksvolle Fotos an den Wänden im Hauptgebäude zeigen Momente aus Urlaubsfahrten, Freizeiten oder sind im Rahmen der vielfältigen erlebnispädagogischen Angebote entstanden. „Wir bieten von Not und Krisen betroffenen Kindern

und Jugendlichen sowie ihren Familien für den für sie notwendigen Zeitraum Schutz, Hilfe und Unterstützung in allen Belangen des gemeinsamen Lebens“, beschreibt Michael Eberhart anschaulich den Auftrag der Einrichtung. Er leitet das Kinder- und Jugenddorf seit 2005. Dabei geht der Blick immer wieder aus dem Fenster auf das Geschehen auf dem großen Spielplatz und die großzügigen Kinderdorfhäuser. „Die pädagogische Ausrichtung hat sich geändert“, erklärt der Diplom-Sozialarbeiter und Diplom-Sozialwirt den Wandel in den letzten Jahren. Grundlage der gelebten modernen Kinder- und Jugendlicherziehung ist die konsequente Umsetzung der Neuerungen im SGB VIII. Familienanaloge Wohngruppen sind Gemeinschaften, die für die persönliche Entfaltung der Kinder und Jugendlichen wichtig sind und sie umfassend auf ein Leben in der Gesellschaft vorbereiten. Er wird unterstützt von den Erziehungslei-

tungen Tanja Kaci, Yvonne Frey und Margit Bitzer und einem Team von insgesamt 86 Mitarbeitenden. Die pädagogischen Mitarbeiter sind zu 100 Prozent ausgebildetes Fachpersonal.

Spannend ist auch das Gespräch mit den neun Ordensfrauen, die noch im Kinderdorf leben. Sie haben ein Album, Fotos und viele Erinnerungen dabei und Geschichten in Hülle und Fülle zu erzählen. Immer wieder springt das Gespräch von Ereignis zu Ereignis. Die Wurzeln der Einrichtung gehen weit über die 50 Jahre hinaus, die jetzt gefeiert werden: Bereits Mitte des 19. Jahrhunderts gründete Pfarrer Ludwig Karbeck in Silz ein eigenes Waisen- und Armenhaus für das Gossersweiler Tal, um der großen Not der Bevölkerung und vor allem der Kinder abzuweichen. Die Betreuung übernahmen Franziskanerinnen. Durch Anbauten und Zukäufe war es möglich zweifachweise 100 bis 110 Kinder aufzunehmen, ist der



Chronik zu entnehmen. Durch den plötzlichen Tod des Seelsorgers 1863 ging das Werk zurück, und wurde 1879 ganz aufgegeben, das Gelände und die Häuser versteigert. Der Nachkomme des Ersteigerers Bernhard Neufeld bestimmte in seinem Testament, dass Häuser und Grund wieder einem caritativen Zweck zugeführt werden sollten. So wurde das Erbe an das Institut der Armen Schulschwestern in Speyer übertragen, mit der Auflage ein Kinderheim zu errichten. 1957 konnten 25 Kinder aus dem St. Anastift in Ludwigshafen in das „wieder eröffnete“ Kinderheim nach Silz ziehen. Daran kann sich Schwester Vigilata, die in der Gemeinschaft im Kinderdorf wohnt, noch gut erinnern, sie war mit sieben Kindern eine der Ersten. Schon bald zeigte sich, dass das Angebot nicht ausreichte, denn die kleine Einrichtung war nur für Kinder zwischen zwei und sechs Jahren angelegt, berichtet sie. „Wenn sie in die Schule kamen, mussten sie wieder weg“, schildert die Ordensfrau. Das war schlimm für alle Beteiligten und führte oft zu „dramatischen Szenen“, wenn vertraute Bezugspersonen oder Geschwisterkinder getrennt wurden. Entgegen der damals noch üblichen Konzepte der Heimerziehung, mit nach Geschlechtern getrennten Altersgruppen, griffen die Dominikanerinnen die Kinderdorfidee auf. 1967 wurden – Dank der Unterstützung zahlreicher Spender und Helfer erbaut – die ersten drei Kinderdorfhäuser eingeweiht: abgeschlossene Wohneinheiten, die familiennahe Strukturen ermöglichten, in denen auch Geschwister zusammen mit einer festen Bezugsperson aufwachsen konnten. In einem zweiten Bauabschnitt entstanden weitere drei Häuser, Paula Beyer spendete das siebte Haus in dem über viele Jahre Konvent, Kapelle, Verwaltung und später auch eine Gruppe untergebracht waren. Große Attraktion war ein Fernseher, „wie die Orgelpfeifen“ saßen die Kinder am Sonntag auf der Treppe und verfolgten das Programm. Die Finanzierung der Versor-

gung der Kinder war schwierig – oft fehlte es am Nötigsten, die Familien der Ordensfrauen unterstützten mit Lebensmitteln, auch eigene Gärten wurden bewirtschaftet. Als Schwester Borromäa Schwab 1974 die Leitung übernahm waren 54 Kinder im Kinderdorf untergebracht und der Pflegesatz betrug 15 Mark, schildert sie. Ein großer Schritt war die Verhandlung eines neuen Pflegesatzes. Hilfe gab es zuerst durch Hauswirtschaftskräfte, später Praktikanten und pädagogische Mitarbeiter. Einige arbeiten schon 35 Jahre und länger in „ihrem Kinderdorf“. „Liebe alleine genügt nicht“, begründen die Schwestern, die vorher die Kinder alleine versorgt hatten. Das dreiteilige Gemeinschaftshaus mit Kapelle, Verwaltung, Aula, Turnhalle, sowie Spiel- und Werkräumen wurde 1977 in Betrieb genommen und im Folgejahr feierlich eingeweiht. Das Kinderdorf bekam dabei den aktuellen Namen „Maria Regina“. 2003 begannen mit dem Trägerwechsel die umfassenden Umbaumaßnahmen der Häuser, verbunden mit einer konzeptionellen Neuausrichtung der Wohngruppen. Jeweils fünf Erzieher und zwei Hauswirtschaftskräfte übernahmen im Team die Betreuung. Der gruppenergänzende Bereich (GEB) unterstützt mit vielfältigen Aktivitäten der Freizeit-, Erlebnis- und Musikpädagogik sowie dem reitpädagogischen Angebot die Wohngruppen. Der eigene psychologische Fachdienst integriert psychologische und psychotherapeutische Leistungen. Bei der permanenten Weiterentwicklung bilden auch ambulante Angebote, wie Betreutes Wohnen, Erziehungsbeistandschaft und sozialpädagogische Familienhilfe neue Schwerpunkte. Ein großer Schritt war der Neubau der Außengruppe in Landau im Jahr 2013.

„50 Jahre Arbeit für und mit Kindern und Jugendlichen haben uns einen Schatz an Erfahrungen geschenkt, der vertieft wird durch fortwährende Beratung und neueste wissenschaftliche Erkenntnisse“, so



die Verantwortlichen. „Viele Menschen in unterschiedlichsten Tätigkeitsbereichen haben sich mit großem Engagement und Begeisterung für unsere Kinder und Jugendlichen eingesetzt.“ Das Jubiläum wird unter dem Motto **„Starke Wurzeln – starke Kinder – starke Zukunft“** gefeiert. Ein großer Wunsch ist die Verwirklichung eines beispielbaren Wasserlaufes auf dem Spielplatz, wo sich aktuell ein kleiner Kanal befindet. Herausforderungen der Zukunft sind die anstehende Sanierung des Haupthauses und ein Generationswechsel bei den Erziehern.

(Katja Hein)

Veranstaltungen im Jubiläumsjahr

Osterferien

Projektwoche für das ganze Kinderdorf

14. September 2017

Festakt zum Jubiläum

17. September 2017

Jubiläumsfest

2. und 9. Dezember 2017

Theateraufführung

Das Stoffele – eine Weihnachtsgeschichte aus alter Zeit

Wechsel in der Leitung der Ehrenamtlichen



Nach vielen Jahren erfolgreicher Arbeit übergibt Heide Endres (links) die Leitung an Irene Seiler.

Heide Endres hat im Februar die Leitung der Ehrenamtlichen der Ökumenischen Krankenhaus-Hilfe (ÖKH) im St. Marien- und St. Annastifts-Krankenhaus an Irene Seiler übergeben. Im Rahmen einer Feier und einem ökumenischen Gottesdienst wurde die 75-jährige Mutterstadterin verabschiedet.

Als im Jahre 2004 das Krankenhaus mit einer Presseaktion für ehrenamtliches Engagement Werbung machte, fühlte sich das Ehepaar Endres beim Lesen der Kirchenzeitung „Pilger“ angesprochen. Die ehemalige Schulleiterin und ihr Mann wollten sich im sozialen Bereich einbringen. Das St. Marien-Krankenhaus war ihnen nicht unbekannt. Sie hatte dort in den frühen 60er Jahren ein Praktikum als Schwesternhelferin absolviert. Dazu kam die Erinnerung an Besuche einer Patientin. Dabei fiel ihnen auf, dass ehrenamtliche Unterstützung für die Kranken in Form von „grünen Damen“ fehlte, erinnert sich Heide Endres. So kam vor über zwölf Jahren die Aktive als eine der Ersten zur ökumenischen Krankenhaus-Hilfe, die damals von Margot Stegmüller und Rita Schwahn aufgebaut wurde. 2010 übergab Margot Stegmüller die Leitung an die nun Verabschiedete.

Heide Endres war es sehr wichtig, immer wieder neue Aktive zu gewinnen. Auch das Aufgabengebiet wuchs: Sie arbeitete daran, dass die Ehrenamtlichen auf allen Stationen und am Empfang präsent waren und in weiteren Bereichen eingesetzt wurden. Mitglieder der Gruppe waren im Patientenaufnahmezentrum (PAZ) aktiv und kümmern sich jetzt in der Notaufnahme um die Wartenden. Auch Schwester Basilia wurde in der Bücherei unterstützt. Bei der Betreuung des Kinder- und des Mennonitenchores in der Adventszeit und der Sternsinger helfen die Mitarbeiter der ÖKH ebenso mit, wie beim Richten der Weihnachtsgeschenke für die Patienten.

Jeder kommt an einem festgelegten Wochentag zum Dienst und betreut in der Regel zwei Stationen, schildert Endres. Bei der Auswahl der Einsatzorte versuchte sie, nach Möglichkeit die Wünsche „ihrer Ehrenamtlichen“ zu berücksichtigen. „Der Start des intensiven Einsatzes in der Geriatrie war eine besondere Herausforderung“, betont sie stolz auf das Geleistete. Neben dem Besuch am Krankenbett unterstützen die Ehrenamtlichen zweimal in der Woche die Patienten beim gemeinsamen Frühstück, sie moti-

vieren sie zum Essen und schneiden bei Bedarf das Essen klein. Die Betreuten sind sehr dankbar, dass jemand Zeit für sie hat und erzählen gerne aus ihrem langen und ereignisreichen Leben, oft auch sehr Persönliches: Kriegserlebnisse oder von ihren Kindern, Enkeln und Urenkeln.

„Die Zeit war gekommen, die Verantwortung weiterzugeben“, erklärt Endres, die in Zukunft „ein bisschen langsamer machen“ will. In Irene Seiler, die 2012 – ebenfalls durch eine Presseaktion – auf das ehrenamtliche Engagement aufmerksam wurde und mit neun weiteren Bewerbern aus 30 Interessierten ausgewählt wurde, fand sie eine geeignete Nachfolgerin. Die 72-jährige Dannstadterin besucht immer donnerstags Patienten auf den Stationen A0, A2 und A3. „Es ist schön, wenn man etwas für die Patienten tun kann, schildert sie ihre Motivation. Der Kontakt zu den Menschen und die engagierte Gruppe der 33 Ehrenamtlichen sind ihr wichtig. Bereits seit zwei Jahren hat sie Heide Endres bei Gesprächen und Entscheidungen unterstützt. Sie ist froh gut gewachsene Strukturen vorzufinden, will jedoch auch eigene Ideen umsetzen, berichtet sie. Als Teamleiterin sucht sie aus jeder Gruppe einen direkten Ansprechpartner. Dies sei vorteilhaft, da an jedem Wochentag eine andere Gruppe eingesetzt ist.

Beide wünschen, dass sich auch in Zukunft genügend Menschen für den ehrenamtlichen Besuchsdienst bereitfinden, die über die dafür nötige körperliche, geistige und vor allem psychische Belastbarkeit verfügen. „Vorteilhaft wäre es, wenn hauptamtliche Mitarbeiter Personen aus ihrem privaten Umfeld motivieren könnten. Wichtig ist der regelmäßige und zuverlässige Einsatz zum Wohle der Patienten“, so Seiler und Endres. Sie wissen, dass der ehrenamtliche Dienst benötigt wird und der Dank der Patienten sie begleitet. Auch auf den Stationen und in den anderen Bereichen des Hauses wird das nicht selbstverständliche Engagement geschätzt. (Joachim Transier)

Geschätzte Stammkundschaft

Jeden Mittwoch – meist im vorderen Bereich – sitzen sie, sind immer gut gelaunt und grüßen fröhlich aus der zweiten Reihe.



v.l. n. r. Renate Steck, Steffi May und Monika Bicking

Steffi May, Monika Bicking, Renate Steck sind „Stammkunden“ in der Cafeteria Mariengarten im St. Marienkrankenhaus und freuen sich nicht nur über das leckere und reichhaltige Essen, sondern erzählen auch sehr gerne von den alten Zeiten im St. Marien, wo die drei Frauen Jahre und Jahrzehnte in unterschiedlichen Funktionen und Bereichen gearbeitet haben. Natürlich dürfen bei diesen liebgewordenen Treffen auch die Männer mitkommen, da schließlich an diesem Tag zuhause nicht gekocht wird, berichten sie fröhlich. Auch andere Stammkunden aus der Nachbarschaft des Krankenhauses, die sich hier regelmäßig das Mittagessen schmecken lassen, sind zu beobachten.

Sie schätzen neben dem Essen besonders die nette Atmosphäre und die freundlichen Mitarbeiterinnen der Cafeteria, die ihre Stammkunden auch persönlich kennen. Immer wieder kommen ehemalige Kolle-

gen vorbei, die den Damen zuwinken und ein paar Worte wechseln.

Über 50 Jahre sind sie miteinander bekannt und längst auch privat befreundet. Neben anderen gemeinsamen Aktivitäten gehört der Stammtisch im St. Marien zum festen Programm. „Das Marien ist uns schon ein bisschen zweite Heimat und hat unser Leben sehr geprägt“, meint Steffi May. „Es ging natürlich auch mal streng zu“, ergänzt sie mit einem Schmunzeln in Erinnerung an ihre Arbeit auf der Frauen1, „aber dennoch war und blieb es familiär“. Gemeinsam mit den beiden anderen fallen ihr viele Geschichten, Begegnungen und Erlebnisse ein. Ein anderer „besonderer Stammtisch“ ist Steffi May auch sehr wichtig, ergänzt sie. Einmal im Jahr trifft sie sich mit Schwester Vocata und Schwester Alinda, den beiden ehemaligen Stationsleitungen der Frauen1, mit denen sie fast 40 Jahre zusammengearbeitet hat.

Somit wünsche ich dieser munteren Truppe, dass sie noch lange gesund und munter so manches Süppchen in unserer Cafeteria auslöffeln darf.

(Alfred Haas)

Steffi May von 1964–2007 (mit kurzer Unterbrechung) als Schülerin und Krankenschwester auf der Station Frauen1

Monika Bicking von 1961–1971 und 1993–2005 als Schwesternhelferin in den Bereichen Intern EG, Casino, Waschküche und Frauen1

Renate Steck 1962–1972 Stationshilfe auf Frauen3 und in der Bäckerei, 1995–2012 B0

„Für die Menschen da sein...“

Martin Risch ist der neue evangelische Pfarrer im Team der Krankenhauseelsorge

Pfarrer Martin Risch

Jahrgang 1966, verheiratet, vier Kinder im Alter von 10 bis 16 Jahren

Studium: Evangelische Theologie in Saarbrücken und Heidelberg

Beruflicher Weg:

1996 bis 2000 Stadtpfarrer in Landau

2000 bis 2016 Pfarrer in Queichheim

Seit November 2016 Krankenhauseelsorger im St. Marien- und St. Anastiftskrankenhaus

Ehrenamt: Notfallseelsorger

Nebenberuflich: Supervisor mit Ausbildung bei der Deutschen Gesellschaft für Pastoralpsychologie

Hobbys: Kirchenmusiker, Konzertsänger, Motorradfahren, Wandern



Seit 1. November 2016 ist Martin Risch als Nachfolger für Pfarrerin Marion Weigelt-Drexler Krankenhauseelsorger am St. Marien- und St. Anastiftskrankenhaus. Nach rund 20 Jahren als Pfarrer in Landau ist der evangelische Theologe in die Krankenhauseelsorge gewechselt. Der Abschied von der Gemeinde sei ein Einschnitt gewesen, der auch mit Wehmut verbunden war: „Es waren viele Beziehungen gewachsen. Die zahlreichen Verabschiedungsfeiern waren eine schöne Würdigung der gemeinsamen Zeit“, erzählt er von seinem Weggang aus der Gemeindegemeinschaft.

Doch schon lange war Martin Risch an der Seelsorge im Krankenhaus interessiert. Bereits im Theologiestudium hat er gerne Vorlesungen in Psychologie und Soziologie besucht und dann die klinische Seelsorge als Schwerpunkt entdeckt, berichtet er. In seiner neuen Tätigkeit ist er jetzt auch für Station Däumling und das

St. Anastiftskrankenhaus zuständig, was auch zu seiner bisherigen Tätigkeit in der Kinderkirche der Gemeinden passt, bewertet der 50-Jährige. Zum Leitwort für seine Arbeit in der Krankenhauseelsorge ist dem Theologen die Frage Jesu bei der Heilung des Blinden: „*Was soll ich dir tun?*“ (Lukas 18,41) geworden. „Mir ist es in einer Begegnung wichtig herauszufinden, was der Mensch in seiner Situation braucht“, erklärt Risch. Somit geht es ihm bei einem Besuch am Krankenbett um die ganzheitliche Befindlichkeit. „Dem Menschen zuhören, zu spüren, was ihm gut tut und bei ihm bleiben. Das ist mir in einer offenen und freundlichen Begegnung wesentlich“, beschreibt er. Gebete, Segens- und Salbungshandlungen gehören zum seelsorgerischen Angebot, aber auch „dem Patientengesellschaft leisten“ und sich unterhalten. Um zu erfahren, welchem Patienten ein Besuch gut tut, arbeitet er wie seine anderen Kollegen in der

Krankenhauseelsorge eng mit den Pflegenden und Ärzten zusammen. „Wir setzen Schwerpunkte und gehen nicht einfach von Zimmer zu Zimmer“, fasst Risch das Prinzip zusammen. Auch für die Mitarbeitenden des Hauses hat er ein offenes Ohr und bietet ein vertrauensvolles Gespräch an. Er ist ebenfalls Ansprechpartner für Mitarbeiterbeschwerden.

Das nun neu zusammengesetzte Seelsorgeteam will Bewährtes beibehalten und weiterhin verschiedene seelsorgerische Angebote und Gedenkgottesdienste für Mitarbeitende, Auszubildende und Verstorbene anbieten, was gut zum Rat des Apostels Paulus an die Gemeinde in Rom passt: „*Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden!*“ (Röm 12,15). Wir wünschen Pfarrer Risch weiterhin einen guten Einstieg in seinen neuen Arbeitsbereich und segensreiches Wirken. (Johanna Münch)

Ambulante und stationäre Hospizversorgung in Ludwigshafen nun gemeinsam unter einem Dach

Im Jahr 2013 führten Umstrukturierungen dazu, das stationäre Hospiz, das Bildungswerk sowie den ambulanten Hospiz- und Palliativberatungsdienst gemeinsam unter einer Leitung und dem Namen Hospiz Elias zu organisieren.



Fotos: Katja Hein

Hell und modern sind die neuen Räume für den AHPB. Kunstwerke bieten zusätzliche Akzente.

Dank der großzügigen Spende einer Mannheimer Bürgerin in Höhe von 150.000 Euro und einer ebenso hohen Spende des Fördervereins Hospiz für die Stadt Ludwigshafen konnte im vergangenen Jahr der Anbau ans stationäre Hospiz Elias für den ambulanten Hospizdienst realisiert werden. Jetzt – nach der planmäßigen Fertigstellung – belaufen sich die endgültigen Kosten für die dringend notwendigen neuen Räume auf 800.000 Euro.

„Aufgrund dieser generösen Unterstützung wurde eine nahe und effiziente Zusammenarbeit mit dem ambulanten und stationären Hospiz unter einem Dach überhaupt erst möglich“, so Marcus Wiechmann, Geschäftsführer der St. Dominikus Krankenhaus und Jugendhilfe gGmbH, Träger des Hospiz Elias. Auch Hospizleiter Rolf Kieninger ist sehr zufrieden und betont: „Die Qualität unserer Versorgung der sterbenden Patienten wird so in Zukunft noch besser. Zum Beispiel sehen die Menschen bei der Patientenaufnahme vom ambulanten ins stationäre Hospiz schon beim Empfang eine bereits vertraute Person aus der häuslichen Betreuung. Das nimmt den neuen Patienten und deren Angehörigen die Fremdheit

und auch die Angst.“ Durch den Erweiterungsbau, der sich auch optisch ideal an das Hospizgebäude anschließt, sind nun die Büros des Ambulanten Hospiz- und Palliativberatungsdienstes, das stationäre Hospiz sowie die Hospiz-Bildungsarbeit ganz nah beieinander. „Durch die Bündelungen der Ressourcen und Kompetenzen ist eine optimale Versorgung der Bürger und Patienten der Metropolregion gewährleistet“, so Kieninger.

Darüber hinaus war auch ein größerer Seminar- und Besprechungsraum dringend notwendig geworden. In der Vergangenheit musste umständlich bei allen Veranstaltungen auf externe Räume oder – sehr beengt – auf eines der Büros ausgewichen werden. Ab sofort stehen 60 Sitzplätze für Besprechungen, Veranstaltungen, Supervisionen und Schulungen der ehren- und hauptamtlichen Hospizmitarbeiter sowie für das Treffen des monatlich stattfindenden Trauercafés zur Verfügung.

Im gesamten Gebäude sind sehenswerte Bilder, Fotografien und Skulpturen, unter anderem im Eingangsbereich von Madeleine Dietz. Die Künstlerin arbeitet mit

Erde und Stahl, genau den zwei Werkstoffen, die eng mit der Arbeit im Hospiz verbunden sind. Die christliche Formel „Erde bist Du und zur Erde wirst Du zurückkehren“ zeigt deutlich, was die Künstlerin mit getrockneter Erde verbindet. Eine Polarität zwischen Werden und Vergehen findet in ihren Werken Ausdruck.

Zum Jahresbeginn zogen die Mitarbeiterinnen des Ambulanten Hospiz- und Palliativberatungsdienst (AHPB) in die neuen Räume ein. Damit rücken die Kolleginnen und Kollegen näher zusammen, alle Beteiligten schätzen die kurzen Kommunikationswege. Die Reorganisation des ambulanten Hospiz- und Palliativberatungsdienstes ist nun erfolgreich beendet. Und auch die Geschäftsführung zeigt sich zufrieden über die effiziente Zusammenarbeit und das transparentere Auftreten aller Bereiche in der Öffentlichkeit. Zugleich zog der im September 2000 gegründete Förderverein Hospiz für die Stadt Ludwigshafen und den Rhein-Pfalz-Kreis e.V. mit in das 220 Quadratmeter große und barrierefreie Gebäude.

Ein neues Zeitalter beginnt!
(Monika Laubner-Knapstein)

„Business Intelligence“ – Die Wahrheit im Digitalen Rauschen



Kann man alles glauben, was in sozialen Netzwerken verbreitet wird? Es ist ja viel Gequassel dabei und auch so manches Gerücht wird über Soziale Medien gestreut. Die Medienwelt arbeitet bereits intensiv an Systemen, die automatisch erkennen sollen, wann eine Behauptung wahr ist – und wann gelogen.

Auch die Geschäftswelt macht sich diese neuen technischen Möglichkeiten, die durch die Vernetzung von Informationen entstehen, zu Nutze. Beispiele kennen wir aus der Welt des Online-Handels, wo mit dem Hinweis „Andere Kunden, die dieses Produkt gekauft haben, kauften auch ...“ zu weiteren Käufen angeregt wird. In der Datenbank wird eine Beziehung zwischen allen Kunden hergestellt, die ein Produkt gekauft haben, was sich hervorragend für gezielte Marketing-Kampagnen einsetzen lässt.

In Krankenhäusern ist diese Art von Kampagne momentan wegen Einschränkungen durch das Heilmittelwerbegesetz zwar nicht durchführbar, dennoch wird auch dort das Wirtschaftsgeschehen durch den starken Wandel interner und externer Rahmenbedingungen bestimmt. Die Kunst des Managements ist es, diese komplexen Systeme zu steuern, um bestimmte Ziele erreichen zu können. Dafür wurden auch in Krankenhäusern zur Verbesserung operativer Geschäftsabläufe informationstechnologische Lösungen entworfen, mit denen man steigendes Datenvolumen und Anforderungen an Aktualität abbil-

den kann. Denn auch im Gesundheitswesen fallen große und zudem heterogene Datenmengen an, die es zu bewerten gilt.

Auch die Fach- und Führungskräfte bei der St. Dominikus Krankenhaus und Jugendhilfe gGmbH wollen mit entscheidungsrelevanten Informationen versorgt werden. Zur Kategorie der Entscheidungshilfen gehören die Tacho-Balken- oder Liniendiagramme, die vom Controlling im Intranet für alle Mitarbeiter zur Verfügung gestellt werden. Diese geben zum angegebenen Zeitpunkt Auskunft über die aktuelle Belegung des Krankenhauses, so kann sich beispielsweise jeder ein aktuelles Bild der Belegungssituation machen, eine wichtige Grundlage um Bettenressourcen verteilen zu können – nicht nur für das Belegungsmanagement. Der Verantwortliche einer Operationsabteilung profitiert ebenfalls von operativen und analytischen Daten in der Datenbank und kann anhand aktueller OP-Zahlen und der voraussichtlichen Entwicklung der bevorstehenden Wochen Einsatzpläne vorbereiten, um dann OP-Pläne mit einschränkenden Parametern wie Urlaub, Krankheit, Qualifikation der Mitarbeiter oder vorge-

schriebenen Ruhezeiten abgleichen zu können. Das Krankenhaus profitiert wiederum von weniger Leerständen und die Patienten von weniger Verschiebungen.

Die Begrifflichkeit „Business Intelligence“ hat sich seit Mitte der neunziger Jahre in der Unternehmenswelt neu entwickelt und etabliert und bezeichnet eigentlich eine Verbindung aus verschiedenen Technologien, die die Datenanalyse stark „beflügeln“ können. Schon zum damaligen Zeitpunkt sagten IT-Analysten die Entstehung einer Informationsdemokratie mit einem breiten Adressatenkreis vorher. Und in der Tat, unsere digital vernetzte Gesellschaft generiert jeden Tag Unmengen von Daten. Bessere Zusammenhänge aus Daten zu gewinnen, wird zukünftig im beruflichen und auch im privaten Umfeld völlig normal sein. Mit dem Einsatz einer geeigneten Software für „Business Intelligence“ können wir schnelle Antworten auf nahezu jede Fragestellung erhalten und somit einen verwertbaren Nutzen aus den bereits gesammelten Informationen ziehen.

(Eric Palenczat)

Digitalisierung der Entgeltabrechnung

Mitarbeiterportal LOGA3



Die Anmeldemaske für das neue Mitarbeiterportal

Jeden Monat wurden im Personalmanagement die Entgeltabrechnungen in Papierform aufbereitet, ausgedruckt, kuvertiert, sortiert und über die Stationen und Bereiche an die Belegschaft verteilt. Seit November 2016 hat innerhalb der St. Dominikus Krankenhaus und Jugendhilfe gGmbH eine Neuerung Einzug gehalten. Im Mitarbeiterportal LOGA3 werden seither die Entgeltabrechnung und auch die weiteren Bescheinigungen zur Sozialversicherung und Steuer digital bereitgestellt. Es wurde auf dem Infomarkt den Mitarbeitenden vorgestellt.

Bis März 2017 wurden neben der digitalen Bereitstellung die Unterlagen auch weiterhin in Papierform – sozusagen doppelt – zur Verfügung gestellt. Aber warum? Der Zugriff auf das Mitarbeiterportal LOGA3 war bisher nur von intern möglich, bald besteht die Möglichkeit des Zugriffs auch von extern. „Insgesamt ein großer Schritt für unser Haus, da die Einrichtung des Mitarbeiterportals und auch der Zugriff sowohl von intern und extern mit sehr viel Aufwand im Hintergrund verbunden war und ist“, freuen sich die Verantwortlichen. Konkret bedeutet die Umstellung nun, dass ab April 2017 die monatlichen Doku-

mente nur noch digital zur Verfügung stehen. Der Papiausdruck von Seiten des Personalmanagements wird eingestellt. Dies ist möglich, da jeder Mitarbeiter die Möglichkeit hat, von wo auch immer, auf „sein“ Mitarbeiterportal zuzugreifen. Für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der St. Dominikus Krankenhaus und Jugendhilfe gGmbH ein großer Vorteil. Sie können sich völlig zeit- und ortsunabhängig im Portal anmelden. Die eingestellten Dokumente sind somit fast immer einsehbar. Nur wenn das System gewartet oder die Entgeltabrechnung aufbereitet wird, ist kein Zugriff möglich. Bei Bedarf kann der Mitarbeitende die bereitgestellten Dokumente ausdrucken, wenn ein schriftlicher Nachweis verlangt wird. Wer sich die Dokumente sichern möchte, hat die Möglichkeit die Dateien – etwa auf dem heimischen PC – zu speichern.

Mit dem Mitarbeiterportal und der digitalen Bereitstellung Ihrer Entgeltunterlagen sparen wir eine Menge Papier. Unterstützen Sie dies und drucken Sie nur dann Unterlagen aus, wenn es wirklich notwendig ist. Übrigens werden alle Daten mit einer regelmäßigen Datensicherung gegen Verlust gesichert.

Aber was tun, wenn zu Hause keine Möglichkeit des Zugriffs besteht und man intern keinen eigenen PC-Arbeitsplatz hat? Das Mitarbeiterportal ist intern über das Intranet erreichbar. Es kann somit von jedem ans Netzwerk angeschlossenen PC der Einrichtungen aufgerufen werden. Wegen der Datensicherheit sollte hierzu immer die Anmeldung mit der persönlichen Windows-Kennung erfolgen, ansonsten sind die gesonderten Hinweise zum Datenschutz zu beachten.

Wie mache ich das denn genau, werden Sie sich vielleicht fragen. Eine ausführliche Anleitung zum Mitarbeiterportal LOGA3 (MU-01893) und eine FAQ-Liste (MU-01892) sind im Share Center eingestellt. Selbstverständlich steht auch das Team im Personalmanagement für Fragen zu Seite.

In allen Einrichtungen gibt es in jedem Arbeitsbereich mindestens einen PC-Arbeitsplatz, an denen eine Anmeldung erfolgen kann. Im Jugendhilfebereich (Kinderheim und Kinderdorf) ist jede Wohngruppe mit einem PC ausgestattet. Im Kinderdorf gibt es zusätzlich die Möglichkeit, sich im EDV-Raum anzumelden. Im Hospiz Elias stehen den Beschäftigten ebenfalls PC-Arbeitsplätze zur Verfügung. Im St. Annastiftskrankenhaus besteht neben den Arbeitsplätzen in den Bereichen weiterhin die Möglichkeit, den Unterrichtsraum im 2. OG zu nutzen. Im St. Marienkrankenhaus können Sie sowohl im EDV-Schulungsraum als auch im Besprechungsraum 1. OG im Ärztehaus die Möglichkeit nutzen, sich im Portal anzumelden. Auch ein Ausdrucken von Dokumenten ist hier möglich. Wenn Sie diese Möglichkeit nutzen möchten und dabei Hilfestellung benötigen, wenden Sie sich bitte an Ihren zuständigen Sachbearbeiter im Personalmanagement, damit wir Sie hier unterstützen können. (Silke Beisel)

Hospiz Elias · www.kinderdorf-maria-regina.de

++ Neue Leitung des Ambulanten Hospiz- und Palliativberatungsdienst

· Zum 1. März hat Yvonne Jendrysek die Leitung des Ambulanten Hospiz- und Palliativberatungsdienst (AHPB) von Britta Mulitze übernommen, die das Unternehmen verlassen hat. Die Gesundheits- und Krankenpflegerin mit Zusatzausbildung Palliative Care arbeitet bereits seit Oktober 2014 beim AHPB. Jetzt freut sie sich auf neue Aufgaben, wird aber auch weiter in der Patientenbetreuung tätig sein. Der direkte Kontakt und die Beratung von Schwerkranken und deren Angehörigen

sind ihr wichtig. „Sonst wäre ich nicht ich“, so die 54-Jährige, die vor dem Wechsel zum AHPB 25 Jahre in einer onkologischen Schwerpunktpraxis gearbeitet hat und dabei auch Leitungserfahrung sammelte. „Wir sind gut angekommen und wachsen mit dem stationären Hospiz zusammen“, freut sie sich über den Start in neuen Räumen. Insgesamt vier Hospizfachkräfte und eine Koordinatorin arbeiten beim AHPB. Das Team sucht Verstärkung, eine Stelle für eine Hospizfachkraft ist ausgeschrieben.



St. Marien- und St. Anastiftskrankenhaus · www.st-marienkrankenhaus.de



++ Neuer Oberarzt

· Seit März verstärkt Dr. med. Jens Rose als Oberarzt das Team der Orthopädischen und Unfallchirurgischen Klinik. Mit ihm soll unter anderem der Schwerpunkt Wirbelsäulenchirurgie weiter ausgebaut werden. Aber auch die Spezialisierung unseres Hauses als Endoprothetikzentrum hat ihn überzeugt. „Die Stelle entspricht meinem persönlichen Portfolio“, begründet er den Wechsel nach Ludwigs-

hafen. Unter anderem ist der Mediziner Gelenkchirurg und verfügt über Qualifikationen im Bereich Unfallchirurgie oder Fußchirurgie. Der 44-Jährige, der vorher

unter anderem am Universitätsklinikum Köln, Universitätsklinikum Erlangen-Nürnberg, der BG Klinik Nürnberg und der Helios Klinik Attendorn tätig war, ist mit seiner Frau und den beiden Kindern bereits nach Limburgerhof umgezogen. Ursprünglich stammt er aus Cochem an der Mosel. Besonders freut er sich über den freundlichen Empfang in der Pfalz und in unserem Haus. ++ **Ehrenamtliche gesucht**

· Mit dem Motto „Wir sind für Sie da“ und „Wir haben Zeit“ engagieren sich 29 Frauen und vier Männer zwischen 47 und 85 Jahren unter dem Dach der Ökumenischen Krankenhaus-Hilfe ehrenamtlich für Patienten. Das engagierte Team sucht Verstärkung. Gesucht werden Menschen, die Besuche am Krankenbett auf

einer festen Station oder das Erledigen von kleinen Besorgungen im Haus übernehmen möchten. Auch für Verwaltungsaufgaben, die Mitarbeit in der Geriatrischen Klinik und die Betreuung in der Notaufnahme werden Ehrenamtliche gebraucht. Gesucht werden Menschen, die sich für zwei bis drei Stunden in der Woche regelmäßig engagieren wollen. Neben Offenheit und dem respektvollen Umgang mit Menschen, ist körperliche und psychische Belastbarkeit wichtig und die Bereitschaft, sich dem Leitbild „Für Menschen – Mit Menschen“ zu verpflichten. Interessenten wenden sich bitte an das Personalmanagement unter Tel.: 0621-5501-2755 oder personalmanagement@st-marienkrankenhaus.de.

St. Dominikus Krankenhaus und Jugendhilfe gGmbH · www.st-marienkrankenhaus.de



++ **Rezertifizierung** · Herzlichen Glückwunsch! Die zeitlich und inhaltlich deutlich aufwendigere Rezertifizierung war Anfang März nach vier anstrengenden Tagen geschafft. Nach vielen intensiven Gesprächen haben die Auditoren des

TÜV SÜD Dr. Christina Festerling und Robert Faust (Foto) eine positive Empfehlung ausgesprochen. Auch die höheren Anforderungen der neuen Norm 9001:2015 wurden erfüllt. Die Begehungen und Dialoge fanden in allen vier Einrichtungen der Krankenhaus und Jugendhilfe gGmbH statt, wo die Vielfalt der Kompetenzen deutlich gemacht werden konnte. Das risikobasierte Denken – ein wichtiger Bestandteil der neuen Norm – wurde immer wieder konkret nachgefragt. Das neue Zertifikat schließt nahtlos an das Bestehende an und ist dann bis April 2020 gültig. Kritische Abweichungen, die sich etwa durch Gefährdung von Patienten

oder Mitarbeitern begründen, wurden keine festgestellt. Nebenabweichungen und Empfehlungen werden wir mit dem Auditbericht und der Maßnahmenliste erhalten, die uns dann als „Hausaufgaben“ für das Überwachungsaudit im kommenden Jahr begleiten. Im Abschlussdialog lobten die Auditoren „ein gelebtes und sich weiterentwickelndes Qualitäts- und Risikomanagement“ in allen Einrichtungen. Herzlichen Dank an alle direkt beteiligten und unterstützend tätigen Mitarbeiter, die zu dem Erfolg beigetragen haben. Dank auch an alle, die sich während des Jahres in besonderer Weise für das QM und RM engagieren. (Alfred Haas)

Smile to the world and the world smiles back to you ...

Nicht nur ein Spruch, sondern eindeutiges Erkennungszeichen von Jutta Herter, der neuen Leitung des Empfangs des St. Marienkrankenhauses. Ich bin fest davon überzeugt, dass ihr Lächeln nicht nur mir, sondern auch vielen anderen Mitarbeiterinnen bereits aufgefallen ist.



Jutta Herter arbeitet seit vergangem Jahr am Empfang des St. Marienkrankenhauses

Seit Juli 2016 arbeitet Jutta Herter an diesem wichtigen Eingangsportal der Klinik. Mit der Zusatzqualifikation Hotelmanagement war die gelernte Hotelfachfrau in namhaften Hotels in Deutschland und der Schweiz tätig, zuletzt im Steigenberger Hotel in Deidesheim. Auf die Frage, warum sie vom wahrscheinlich goldbesetzten Tresen der Rezeption eines Viersternehotels ins Marienkrankenhaus nach Ludwigshafen wechselte, antwortete die 35-Jährige sehr spontan, dass sie ihrer Arbeit „mehr Sinn geben wollte“. Denn die recht anspruchsvollen und dennoch häufig unzufriedenen Gäste eines Hotels fordern ein Lächeln, obwohl den Mitarbeitern häufig wegen des Umgangstones nicht zum Lächeln zumute ist.

Hier im Krankenhaus fällt es ihr deutlich leichter, weil „viele einfach natürlicher und ehrlicher ist“, berichtet sie. Und auch eine klare Ansage sei hier möglich und notwendig, gerade wenn sich Besucher am Empfang unangemessen verhalten. Im Hotel wäre dies undenkbar. Gerade der Umgang mit hilfsbedürftigen Personen bereitet ihr viel Freude, da in besonderer Weise Einfühlungsvermögen notwendig ist.

„Mit medizinischen Fachbegriffen habe ich allerdings immer noch so meine Probleme“, bemerkt Herter mit einem Schmunzeln, die sich besser im Englischen als im Lateinischen auskennt. Sie ist dankbar, dass sie schnell neue Kolle-

gen fand, die ihr immer wieder mit Rat und Tat zur Seite standen und stehen.

Die Leitung des Bereiches bedeutet für die zweifache Mutter eine zusätzliche Herausforderung, der sie sich aber gerne stellt, und sehr froh darüber ist, dass sie von Ilse Boddeusch, der bisherigen Leitung, eine sehr gute Einarbeitung erfahren durfte. Ich hoffe, dass ihr Lächeln ansteckt, und sich in vielen Arbeitsbereichen unseren Einrichtungen noch stärker wiederfindet.

(Alfred Haas)

Wing-Tzun oder eine Ode an den Frühling

Trainingseinheit im Selbstversuch im Rahmen der WT-Firmenfitness mit Sifu Sergej



Kraft- und Ausdauerelemente wechseln mit koordinativen Herausforderungen

Um etwas über Sergej Kistner, die Kampfkunst Wing-Tzun und das von ihm entwickelte WT-Fitnessprogramm zu erfahren, kann man im Internet seine Homepage und den YouTube-Kanal besuchen oder man holt die Fitnessschuhe und die Trainingsbekleidung aus dem Schrank und nimmt an einer Trainingseinheit teil. Ich habe mich für die letzte Möglichkeit entschieden, wohl wissend, dass ich dann das Wochenende zusammen mit einem kräftigen Muskelkater verbringen werde. Der in Kasachstan geborene Trainer, der den traditionellen chinesischen Titel „Sifu“ im Wing-Tzun tragen darf und inzwischen den 5. Lehregrad erreicht hat, empfängt mich im Übungsraum des Ärztehauses, als ob ich jede Woche regelmäßig zum Kurs kommen würde.

Nach einer kurzen Ansage über gegenseitigen Respekt geht es auch sofort mit

dem Training los. Die Übungen zum Aufwärmen machen zur rhythmusbetonten Musik sofort Spaß, lassen aber auch keine Zeit irgendwelchen Gedanken aus dem unterbrochenen Arbeitsalltag nachzuhängen. Vielmehr fordert jede Übung Konzentration. Der Trainer verknüpft in den Übungen Kraft- und Ausdauerelemente immer mit koordinativen Herausforderungen. So bringt das Ausbalancieren auf einem Bein, verbunden mit kreisenden Bewegungen des anderen, mich dann doch schon in der ersten Runde an meine Grenzen.

Die Verknüpfung von Körper und Geist ist im von Kistner entwickelten Konzept der Wing-Tzun-Firmenfitness immer gewollt. Dabei benutzt er einen ganzheitlichen Ansatz. Nicht nur, dass er den einzelnen Teilnehmer (also auch mich) mit seinen Fähigkeiten und Möglichkeiten genau da abholt, wo er steht. Er achtet auch darauf,

dass die Übungen durch die gewollte Komplexität die Teilnehmer mental fordern.

Inzwischen hat die Gruppe zusammen einen Parcours aufgebaut und Kistner zeigt, was an den einzelnen Stationen gemacht werden soll. Zusammen mit einem Partner sollen die Übungen so durchgeführt werden, dass die Bewegungsabläufe aufeinander synchron abgestimmt sind. Gleichzeitig muss man seinem Gegenüber das notwendige Vertrauen entgegenbringen, wenn es zum Beispiel darum geht die zwölf Kilo schwere Kettlebell (Hantel in Form einer Kugel) so loszulassen, dass sie vom anderen sicher übernommen werden kann. Ganzheitlichkeit bekommt hier noch mal einen anderen Aspekt, werden in jedem Durchgang doch fast alle großen Muskelgruppen angesprochen und auch die Herzfrequenz ständig nach oben getrieben.

Im Gespräch möchte ich später wissen, wie Sergej Kistner zum Wing-Tzun kam: „Am Anfang ging es darum kämpfen zu können“, berichtet er, der inzwischen seit über zehn Jahren Wing-Tzun lehrt und seine eigene Fachschule für Selbstverteidigung aufgebaut hat. „Irgendwann merkt man, das Wing-Tzun mehr kann. Der Aspekt der Selbstverteidigung tritt in den Vordergrund: Erkennen, Vermeiden, Bewältigen heißt die Strategie, die zum Ziel führt.“ Dieses Motto findet sich auch in den Selbstverteidigungskursen wieder, die Sifu Sergej im St. Marien- und St. Annastifts Krankenhaus anbietet. Hier geht es nicht nur um das körperliche Abwehren, sondern auch um die mentale Kraft mit Konflikten umzugehen. Kistner fordert auf, dass jeder mit wachen Augen und wachem Geist durch den Alltag geht und somit Gefahren frühzeitig wahrnehmen kann. „Nur wenn ich ein Risiko rechtzeitig erkenne, kann ich es bewältigen ohne in den offenen Konflikt gehen zu müssen.“

Meine Oberschenkelmuskulatur brennt inzwischen „dezent“ und auch die (offensichtlich vorhandene) Bauchmuskulatur freut sich nach 60 Minuten auf das Cool

Down. Allerdings muss ich jetzt feststellen, dass die Einheit am Freitag 90 Minuten dauert. Diesen Umstand hatte ich erfolgreich verdrängt. So sehe ich mich nach einer kurzen Trinkpause mit dem nächsten Parcours konfrontiert, in dem ich konzentriert und dosiert meine Schlagkraft gegen Prätze und Schaumstoffblock einsetzen soll. Auch am Ende des Kurses wird die Ganzheitlichkeit noch einmal zelebriert. Zum körperlichen Entspannen der Muskulatur gehört die mentale Entspannung des Gehirns durch einen gut erzählten Witz aus der Runde der Teilnehmer. So können sich dann alle mit einem Lachen in den Arbeitsalltag verabschieden.

Auf die Frage was ihm wichtig ist, weiß Sergej Kistner schnell eine Antwort: „Gegenseitiger Respekt und Wertschätzung im Zusammenspiel mit körperlicher und mentaler Gesundheit.“ Am Ende betont er noch einmal die Grundhaltung seines Trainings: Jeden Einzelnen dort abzuholen, wo er steht. Die Fähigkeiten können wachsen und es findet eine stetige Weiterentwicklung statt. So passt dann auch die Übersetzung von Wing-Tzun aus dem Kantonesischen als „Ode an den Frühling“.

Nachtrag: Nachdem der Muskelkater in Bauch- und Oberschenkelmuskulatur verschwunden ist, steht der Vorsatz auch weiterhin an der WT-Firmenfitness teilzunehmen. (Olaf Nitsch)

Kurse mit Sergej Kistner

WT-Firmenfitness

Montag 14.15–15.15 Uhr im KIWI

Fitness für Auszubildende

Montag 15.30–16.30 Uhr im KIWI

Win-Tzun für Alle

Dienstag 19.00–20.30 Uhr
im Mehrzweckraum Physio

Win-Tzun

Donnerstag 17.00–18.00 Uhr
im Mehrzweckraum Physio

Win-Tzun

Donnerstag 19.00–20.30 Uhr
im Mehrzweckraum Physio

Win-Tzun

Freitag 11.00–12.30 Uhr
im Mehrzweckraum Physio

MAV

Betriebsprechttag der Rentenversicherung

Aufgrund der Anfrage einer langjährigen Mitarbeiterin nach der Durchführung eines Betriebsprechtags der Rentenversicherung für die Mitarbeiter des Krankenhauses und Kinderheimes, suchte die MAV den Kontakt zur Deutschen Rentenversicherung. Innerhalb kürzester Zeit war der erste Termin am 14.03.17 ausgebucht. Somit musste ein Folgetermin gefunden werden. Dieser wird am 17.05.17 stattfinden und ist auch schon fast ausgebucht. Aufgrund dieses hohen Interesses werden wir versuchen im Spätjahr oder Anfang nächsten Jahres einen weiteren Termin anzubieten. Der Betriebsprechttag ist ein Angebot der Renten-

versicherung, der den Mitarbeitern den Weg nach Speyer ersparen soll. Im Vorfeld müssen die Rentenversicherungsnummer und der Beratungsgrund mitgeteilt werden, damit sich der Rentenberater auf den 20-minütigen Termin vorbereiten kann. (Joachim Transier)

MAV-Wahlen

Die vierjährige Amtsperiode der bisherigen MAV endet im Mai. Am 17.05.17 ist die Neuwahl der MAV sowohl in Ludwigs-hafen, wo 15 MAV-Mitglieder zu wählen sind, als auch in Silz, wo fünf MAV-Mitglieder gewählt werden dürfen. Der Wahlausschuss wurde gebildet. Dieser sammelt Namen von Bewerbern für die MAV und stellt die Wahlliste auf. In der MAVO (Mitar-

beiterversetzungsordnung) steht, dass doppelt so viele Bewerber kandidieren sollen, wie Kandidaten zu wählen sind. Dies ist vorteilhaft, um aus genügend Kandidaten eine Auswahl treffen zu können, aber auch um im Falle von vorzeitigem Ausscheiden eines MAV-Mitgliedes genügend Ersatzmitglieder zu haben. Wenden Sie sich bitte bei Interesse an der Mitarbeit an den Wahlausschuss. Sie erhalten ein Formular, das Sie von drei wahlberechtigten Mitarbeitern unterschreiben lassen, die so die Kandidatur unterstützen. Am 17.05.17 wird der Wahlausschuss die Wahl durchführen, an der Sie so vielen Kandidaten Ihre Stimme geben dürfen, wie Mitglieder in die jeweilige MAV gewählt werden. Wir bitten Sie selbst zu kandidieren und vor allem, Ihr Wahlrecht am Wahltag auszuüben. (Joachim Transier)

Spenden und persönliches Engagement – wichtiger denn je

Für die meisten Menschen in unserem Land bedarf es schon lange nicht mehr des Blickes auf die aktuelle Nachrichtenlage, um das Gefühl zu haben, dass die Welt immer weiter aus den Fugen gerät. Da ist unter anderem der Krieg in Syrien und in der Ost-Ukraine. Flüchtlinge, die ums nackte Überleben kämpfen, und Staaten, die ihr Inneres auf den Kopf stellen. Auf der Strecke bleiben die Schwächsten, Zeit um aktiv zu werden.

Hilfe, die bleibt

Immer mehr Menschen übernehmen selbst gesellschaftliche Verantwortung, um etwas zu verändern. Anderen helfen, die sich selbst nicht helfen können – das sollte man eigentlich das ganze Jahr über tun. Manchmal geht diese noble Aufgabe aber im Laufe des Jahres irgendwo im Alltagswahnsinn unter. Andere, die sich zur Hilfe entschlossen haben, schauen sich gezielt nach Stiftungen um, bei denen sie möglichst viel durch ihr Engagement erreichen können. Sie möchten sich über einmalige Spenden hinaus dauerhaft für einen guten Zweck einsetzen. Eine gute Möglichkeit dieses Ziel zu erreichen, bietet dabei ein Engagement bei der St. Dominikus Stiftung Speyer.

„Unser Engagement – Der Mensch“

Seit Entstehung des Dominikanerordens im Jahre 1215 und der Gründung des Institut St. Dominikus 1852 leben und arbeiten die Schwestern im Dienst für Menschen. Bischof Nikolaus von Weis gründete nach vielen Schwierigkeiten das Institut. Die Hauptaufgabe sah er in der weiblichen Erziehungs- und Bildungsarbeit, die damals besonders im ländlichen Bereich im Argen lag. Die Schwestern arbeiteten im Volksschulunterricht, in den Pfarreien, in Handarbeitsschulen und Kindergärten. Seit 1909 übernahmen die Schwestern zusätzlich die ambulante Krankenpflege in den Pfarreien. Dazu entstanden ordenseigene Schulen, Fachschulen und Krankenhäuser. In der Blütezeit hatte der inzwischen in Institut St. Dominikus Speyer umbenannte Orden über 1.000 Schwestern.

Seit 2003 unterstützt die St. Dominikus Stiftung Speyer die unverzichtbare Arbeit der nun immer weniger werdenden Dominikanerinnen in vielen Bereichen. Nur mit Hilfe und Unterstützung von engagierten Menschen wird es auch in Zukunft möglich sein, sich als Stiftung kontinuierlich dem immer stärker werdenden Wettbewerb und den neuen, immer größer werdenden Herausforderungen zu stellen. Die Stiftung vereint als Gesellschafter die St. Dominikus Krankenhaus und Jugendhilfe gGmbH und die Gemeinnützige St. Dominikus Schulen GmbH, die als direkte Träger der Einrichtungen agieren. Engagement-Paten beispielsweise leisten wertvolle Unterstützung für die in dominikanischer Tradition stehenden Schulen und Jugendhilfeeinrichtungen. Im Krankenhaus- und Hospizbereich geht es um die ganzheitliche Betreuung.

Das Besondere einer Stiftung

Erträge sorgen dafür, dass die Stiftung ihren Auftrag erfüllen kann. Das Vermögen selbst bleibt erhalten. Zustiftungen erhöhen das Vermögen. Sie werden anders als Spenden, nicht zeitnah verwendet. Damit helfen Zustiftungen doppelt – jetzt und in Zukunft, in dem sie jedes Jahr verlässlich zu weiteren Erträgen beitragen.

Wieso spenden?

Es gibt viele Gründe Gutes zu tun. Die meisten Motive sind sehr persönlich und emotional: Menschen wurden von einer Schicksalsgeschichte berührt oder engagieren sich, weil sie die soziale Verantwortung spüren etwas der Gesellschaft, „die

es gut mit ihnen gemeint hat“, zurückzugeben. Natürlich gibt es auch Leute, die spenden, weil sie Steuern sparen oder ihr Image verbessern wollen.

Spenden macht happy

Studien zeigen, es macht tatsächlich glücklicher sein Geld für andere auszugeben, als es ausschließlich für sich selbst zu verwenden. So zeigt eine US-Studie aus dem Jahr 2008 unter 632 Befragten ganz deutlich: Je mehr man vom eigenen Einkommen spendet, desto glücklicher ist man. Spender sind also tatsächlich glücklichere Menschen.

(Rüdiger Pfeiffer)



St. Dominikus
Stiftung Speyer

Immer etwas Neues

Schwester M. Elisabeth Schloß ist die neue Generalvikarin



Im vergangenen Jahr wählte das Generalkapitel des Instituts St. Dominikus Schwester M. Elisabeth Schloß als Generalvikarin. Die 67-Jährige ist damit auch Vertreterin der ebenfalls neu gewählten Generalpriorin Schwester M. Gisela Bastian.

Schwester Elisabeth stammt aus Jockgrim in der Südpfalz und ist mit zwei älteren Brüdern aufgewachsen. Schon als Kleinkind erlebte sie die Dominikanerinnen aus Speyer, die im Sommer Angehörige im Dorf besuchten. Ihre Neugier für den späteren eigenen Lebensweg war geweckt, schildert sie. Auch eine frühere Freundin der Mutter gehörte dazu. Über die Jahre hinweg erlebte sie so die Ordensfrauen immer wieder. Ein weiterer „Mosaikstein“ kam dazu, als die begeisterte Leserin in der Pfarrbücherei Literatur zum Ordensleben entdeckte. „Auch dabei ging es immer um Dominikaner“, erinnert sie sich. Das legte die Grundlage: Sie nahm Kontakt mit der Generalpriorin auf und wurde ins Kloster eingeladen, durfte sogar mitfeiern. „Es war für mich der Ort“, schildert Schwester Elisabeth eindrucksvoll ihre damaligen Gefühle.

Im Mai 1969 ist sie dann in den Orden eingetreten – kurz vor ihrem 20. Geburtstag. Nach Postulat und Noviziat kam die junge Ordensfrau nach Landstuhl und wurde in der Fachschule für Sozialpädagogik als Erzieherin ausgebildet. 1973 bis 1979 wirkte sie im Kinder- und Jugenddorf in Silz. „Das war eine sehr kostbare und wertvolle Zeit“, ist Schwester Elisabeth dankbar. Mit zu ihren schönsten Erinnerungen gehört ein Muttertag, an dem „ihre“ fünf bis 17-jährigen Kinder sich wie die Orgelpfeifen aufstellten und darlegten, was sie wegen des besonderen Anlasses nicht tun dürfe. „Das werde ich nie vergessen“, schildert sie. Die Arbeit habe aber auch viel seelische und körperliche Kraft gekostet. Sie hatte damals mit die jüngsten Kinder zu betreuen, mit denen sie im ursprünglichen Kinderheim lebte, bis der Umzug in eines der Häuser möglich war. Aus dem Kinderdorf wurde die Ordensschwester nach Speyer gerufen und übernahm bis 1987 die Leitung des Kindergartens St. Markus. Aus gesundheitlichen Gründen musste sie dann den Erzieherberuf niederlegen, das ist ihr nicht leicht gefallen. Ein zweijähriges

Verwaltungspraktikum stellte neue Weichen. 1989 bis 2002 arbeitete Schwester Elisabeth in der Buchhaltung und Verwaltung des Mutterhauses. Dann folgte wieder etwas Neues: Die Fort und Weiterbildung am Institut für Klinische Seelsorgeausbildung in Heidelberg und verschiedene Praktika in Krankenhäusern, bevor sie ein Jahr als Klinikseelsorgerin im Kreiskrankenhaus Grünstadt und elf Jahre an der BG Unfallklinik in Ludwigshafen wirkte. 2015 wurde sie Seelsorgerin im Diakonissen-Stiftungskrankenhaus Speyer. Nach ihrer Wahl zur Generalvikarin ist Schwester Elisabeth Ende des vergangenen Jahres aus ihrem Beruf ausgeschieden.

„Ich bin Suchende“, sagt sie über sich selbst, „Suchende und Fragende, mit Blick auf meine Mitschwester.“ Sie wünscht sich, dass in gegenseitiger Wertschätzung Vertrauen wachsen kann; sie auf dieser Grundlage ihre Aufgabe anpacken und sich „das Neue“ entfalten und entwickeln kann.

(Katja Hein)

Narkose mal anders!

Aufbau eines Anästhesiearbeitsplatzes in Kamuli/Uganda

Priv.-Doz. Dr. med. Kerstin D. Röhm sitzt fast schon wieder auf gepackten Koffern – mal wieder! In wenigen Monaten geht es erneut nach Kamuli in Uganda. Die Anästhesistin aus dem St. Marienkrankenhaus wird dort zum zweiten Mal in ihrer Freizeit für INTERPLAST-Germany in einem Operationsteam tätig sein.



Straßenszene in Uganda

INTERPLAST-Germany e.V. ist ein Verein, der seit mehr als 35 Jahren auf freiwilliger Basis und unentgeltlich plastisch-chirurgische Operationen in Entwicklungsländern weltweit organisiert. Die Patienten leiden an angeborenen Gesichtsfehlbildungen, schweren Verbrennungsnarben und traumatologischen Kriegsverletzungen, sowie Tumoren der Haut und anderer Organe. Ziel ist es, die Menschen wieder oder ganz neu in die Lage zu versetzen ein sozial integrierter Teil ihrer Gesellschaft zu werden oder durch Funktionswiederherstellung der Arme und Beine die Selbstversorgung zu gewährleisten.

Dr. Röhm arbeitet seit 2014 im St. Marienkrankenhaus als Oberärztin der Anästhesie. Sie hat viele afrikanische Länder bereist und ist an anderen Kulturen und Lebensarten interessiert. Im Jahr 2016 ergab sich aufgrund des Ausfalls eines Kollegen die Möglichkeit, bei einem Einsatz in Uganda mitzuwirken. Es handelte sich dabei nicht nur um den ersten Einsatz für die Ärztin, sondern auch um die Premiere für INTERPLAST in Uganda. Deshalb mussten ein Second-Hand-Narkosegerät, ein Oxygenator und ein ausrangierter Monitor zum Aufzeichnen der Herz-Kreislauf-Funktionen vorab im Con-

tainer verschifft werden. Es blieb weiter spannend, da im Vorfeld weder klar war, welche Voraussetzungen in Form von Material, Medikamenten und Laboranalysen im Krankenhaus vorhanden waren und ob einheimisches Personal aktiv in den Einsatz eingebunden werden könnte. Mit zweimal 23 Kilogramm gespendetem (an dieser Stelle herzlichen Dank an die Anästhesiepflege des St. Marienkrankenhauses) und aussortiertem Material für Narkosen und selbst eingekauften Narkosemedikamenten im Gepäck ging es über Brüssel nach Entebbe/Uganda und von dort über staubige Pisten wei-



Anästhesieren unter „abenteuerlichen“ Bedingungen

ter in den Nordosten. Kamuli heißt der Ort, in dem Röhm vier Stunden später angekommen war. Das Kamuli Mission Hospital gehört zur römisch-katholischen Diözese Jinja/Uganda und hat aktuell 160 Betten, häufig werden aber weit über 300 Patienten auf dem Klinikgelände behandelt. Die Ressourcen vor Ort waren insgesamt sehr begrenzt, weder Röntgenbilder noch einfache Laboruntersuchungen konnten durchgeführt werden. Die Zielgruppe des Einsatzteams in Kamuli waren Menschen mit schweren Verbrennungskontraktoren – vor allem viele Kinder – und dadurch bedingten funktionellen Einschränkungen der Arme und Beine, sowie Patienten mit extremen Schilddrüsenvergrößerungen und Hernienbildungen.

Der Einsatz im Januar 2016 dauerte 14 Tage und war sehr interessant, teilweise sogar abenteuerlich, berichtet die Anästhesistin. Insgesamt konnten fast 50 Patienten (davon 15 Kinder) operiert werden. Stromausfälle waren ebenso an der Tagesordnung, wie Reparaturen am Narkosegerät oder Sterilisator, was dem Operationsteam ein hohes Improvisationsvermögen bei tropischen Temperaturen abverlangte. Ugandische Ärzte und Pflegekräfte unterstützen die deutschen

Kollegen bei der Durchführung der chirurgischen Eingriffe. „Allerdings gab es eine vergleichbare moderne Anästhesie, wie wir sie täglich im St. Marienkrankenhaus durchführen, in Kamuli nicht“, so Röhm. „Narkosen“ beschränkten sich auf örtliche Betäubungen, vereinzelt Spinalanästhesien und Maskenbeatmungen unter Ketaminnarkose. Das Narkosegerät und das Monitoring, sowie die Vorgehensweise bei Intubation von Patienten und Aufrechterhaltung einer Narkose, waren für die einheimischen Fachkräfte völliges Neuland und führten täglich zu neuem Staunen.

„Ich bin fasziniert von der Möglichkeit, durch meine Arbeit als Anästhesistin so dringend benötigte Hilfe selbst unmittelbar

leisten zu können“, sagt die Ärztin gegenüber dem SPIRIT. „Mit dem Bewusstsein, wie gut es uns doch geht, möchte ich zur Verbesserung der medizinischen Versorgung beitragen, mein eigenes Know-How weitergeben und Fachkräfte vor Ort schulen.“ Im September wird sie wieder mit einem Team aus Chirurgen zurückkehren und „Narkose machen“. In diesem Jahr wurden im Krankenhaus Kamuli die Voraussetzungen zur Ausbildung von Narkoseschwestern geschaffen, ein neuer einheimischer Anästhesist soll das Team zusätzlich unterstützen.

(Michael Eberhart)

Die Mittel zur Durchführung der Narkosen werden allein durch Spenden finanziert

Spendenkonto INTERPLAST-Germany
(IBAN: DE16 4015 4530 0051 1299 22, Sparkasse Westmünsterland
Stichwort: ANÄSTHESIE UGANDA) oder im St. Marienkrankenhaus bei
PD Dr. K. D. Röhm/Anästhesie abgeben.
kerstin.roehm@st-marienkrankenhaus.de

